

Funde aus der Hallstattzeit auf dem Chrüzhubel

Autor(en): **Felber, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **35 (1977)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Funde aus der Hallstattzeit auf dem Chrüzhubel

Alfred Felber

Nordöstlich vom Dorf Dagmersellen erhebt sich der Chrüzhubel, ein weitherum bekannter Wallfahrtsort, dessen Ursprung bis ins Jahr 1596 nachgewiesen werden kann.¹ Etwas oberhalb der Kapelle schlängelt sich der Waldweg zu den beiden Jägerhütten zwischen hohem Tannenbestand durch. Von Osten her fällt das Gelände gegen die Waldstrasse hin sanft ab und erhebt sich westlich davon zu einem einzelnen Hügel, dem Chrüzhubelstöckli (679 m). Kegelförmig steigt es von der Strasse auf und fällt steil auf der Talseite ab. Oft und oft habe ich mir Gedanken gemacht über diese merkwürdige Form. In der Umgebung hat die Erosion den Sandstein, der hier in flachen Platten liegt, manchmal von einer härteren Schicht unterbrochen, zu sanften Kuppen abgerundet. Wie war es geologisch zu erklären, dass aus dem abfallenden Gelände so ein steiler Zahn herausstach? Sollte das Stöckli etwa künstlich erhöht worden sein? War es am Ende ein Hünengrab? Wie oft habe ich am Abhang nach Steinsetzungen gesucht, mit denen Urnengräber eingefasst sind. Aber nichts war zu finden. Andererseits bestärkte mich die Sage vom verschwundenen Kloster² in der Auffassung, es müsste in der Umgebung der Chrüzhubelkapelle etwas Prähistorisches zu finden sein. Ein ortsunkundiger Pendler hatte mir einmal als Standort des sagenhaften Klosters anhand der Landeskarte eine Stelle unterhalb der Kapelle angegeben.

Anlässlich eines Augenscheins durch den Kantonsarchäologen Dr. J. Speck musste ich mich überzeugen lassen, dass ein Urnengrab hier auszuschliessen sei. Aber ein gewisser Instinkt des Ortsforschers liess mir keine Ruhe. Wallfahrtsort und Klostersage wuchsen immer mehr zu einer Einheit zusammen. Der Ursprung vieler Wallfahrtsstätten aus vorchristlicher Zeit ist nicht selten. Müsste hier etwa ein heidnischer Kultort gesucht werden?

Während im September 1976 zwei Mitarbeiter quer über den Hügel einen Sondiergraben öffneten, stieg ich auf der Talseite etwa 5 Meter ab, wo eine Buche abgerutscht war. Und schon hatte ich den ersten Beweis in Händen: eine handteller-grosse Scherbe lag an der Oberfläche. Im Sondiergraben,

¹ Felber, 900 Jahre Dagmersellen 249 f

² do. 65

den wir ca. 45 cm, d. h. bis auf den Sandsteinfelsen abtieften, erschienen Scherben schon 10 cm unter der Oberfläche und von da bis fast auf den Felsen hinunter. Eine Hauptlage der Scherben war nicht zu erkennen, ebenso wenig eine Kulturschicht. Doch fanden wir ganz selten winzige Holzkohlestücklein. Aber eine Brandstelle auf dem Hügel war trotz Sondierungen nicht zu finden. Zwei parallele Sondiergräben ergaben ein ähnliches Bild doch waren die Funde dort spärlicher. Metallgegenstände konnten nicht aufgefunden werden.

Dr. J. Speck, der einen Augenschein vornahm, erklärte die Funde als hallstattzeitlich, d. h. frühe Eisenzeit. Er datierte sie auf die Zeit von 600 v. Chr. Er wies auf die Hallstattsiedlung auf dem Schafrain bei Muhen hin, die von W. Drack ausgegraben und beschrieben wurde. Auch dort war es ein sagenumwobener Hügel, dem ein Lehrer mit seiner Schulklasse auf den Leib rückte und Scherben ähnlicher Art wie die auf dem Chrüzhubel zu Tage förderte.

Handelt es sich nun beim Chrüzhubelstöckli um eine Höhensiedlung oder um eine Kultstätte? Das Fehlen einer Kulturschicht und (vorläufig) einer Herdstelle lässt eher an die zweite Möglichkeit denken. Sicherheit kann nur eine wissenschaftliche Grabung bringen. Sie wäre insofern von grossem Interesse, weil in unserer Gegend noch keine Andeutung von Hallstattsiedlungen beobachtet wurden.

Der Vollständigkeit halber sei noch auf einen Punkt hingewiesen. Unter den Fundstücken war das grösste der Boden einer Schale mit gut erhaltenem Fuss, man würde es mundartlich als «Beckibödeli» bezeichnen. Nun kommt dieser Name vor als Bezeichnung für ein Waldstück, das in der Fallinie um die 30 m tiefer als unsere Fundstelle liegt. Es ist ein Hügelsporn, um den die Waldstrasse ins Lutertal herumführt. In diesem Sinne muss mein Deutungsversuch bei den Flurnamen in «900 Jahre Dagmersellen» korrigiert werden. Man kann sich leicht vorstellen, dass Fundstücke, die vielleicht noch oberflächlich lagen durch einen entwurzelten Baum in die Tiefe gerissen wurden und dort liegen blieben, bis sie von Holzsammlern, die nicht wissen konnten, um was es sich handelte, als «Beckibödeli» gedeutet wurden.

In der nächsten Nummer der «Heimatkunde des Wiggertals» wird Dr. J. Speck die Funde besprechen.